

Katholisches Schrifttum in afrikanischen Sprachen

Notwendigkeit, Stand und Aufgaben

Von wl. Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B.

I.

Bis vor wenigen Jahrzehnten gehörten die Neger Afrikas im ganzen genommen zu den schrift- und buchlosen Völkern und noch heute verbringen die meisten Schwarzen ihr Leben, ohne jemals ein Buch gelesen oder gar geschrieben zu haben. Was die Neger erfahren und sagen, erfahren und sagen sie hauptsächlich durch das gesprochene Wort. Das ist sogar bei den lese- und schreibkundigen Schwarzen so. Die Bantu, so stellt A. M. Chirgwin mit Recht fest, sind nicht „ein lesendes Volk“, sondern „ein redendes Volk“¹. Von den anderen Negern gilt das gleiche. Aber die Lage hat sich doch gegenüber früher verändert. Denn Millionen und Millionen von Negern können heute lesen und besitzen heute das eine oder andere Buch. Das Buch² ist längst ein bedeutsamer Faktor im Leben der Afrikaner geworden. Keiner kann auf das Buch verzichten, der die Schwarzen bilden und fördern, bestimmen und beeinflussen will. Dies um so weniger, als die Neger gleich allen Primitiven einen gewaltigen Respekt vor dem Geschriebenen haben.

Die Folgerungen für die Mission ergeben sich von selbst³. Mit Gespräch, Predigt und Unterricht allein ist es nicht mehr genug getan. Ohne christliches Schrifttum ist kein durchschlagender Erfolg zu erwarten. Ja, das Buch gehört zu den wichtigsten Mitteln, die Neger für den Glauben zu gewinnen und

¹ A. M. Chirgwin, *Christian Literature in Africa*. Africa 5, 1932, 323.

² Die Bücherkisten, welche die Carnegie Non-European Library von Transvaal an interessierte Eingeborene (diesen sind die Büchereien für Weiße verschlossen und fehlen meist die Mittel zur Anschaffung von Büchern) schickt, finden „regen Zuspruch“. D. Westermann, *Die heutigen Naturvölker im Ausgleich mit der neuen Zeit*. Stuttgart 1940, 103.

³ Über Notwendigkeit, Stand und Aufgaben des christlichen Schrifttums im allgemeinen vgl. A. M. Chirgwin, *Christian Literature in Africa*. Africa 5, 1932, 323—337; H. M. Dubois, *Institut Africain et Conférence des Missions*. Afr. Frat. Eph. Rom. Nr. 8, 1937, 65—128; H. Dubois, *Le Répertoire Africain*. Rome 1932, 350 s.; D. Westermann, *Africa and Christianity*. Oxford 1937, 187—221; C. E. Wilson, *Provision of a Christian Literature for Africa*. Int. Rev. of Miss. 15, 1926, 506—514. Allgemein vgl. *Autour du problème de l'adaptation*. Louvain 1926, 202—212 (Corman, *La presse en Missions*); J. Schmidlin, *Katholische Missionslehre*². Münster i. W. 1923, 405—413.

das gesprochene Wort, da es einen weiteren Aktionsradius hat und mehr Leute erreicht als das letztere. Christliche Bücher ergänzen und vertiefen das gesprochene Wort, tragen wesentlich zur Schaffung einer christlichen Kultur und christlichen öffentlichen Meinung bei und schützen die Neger vor dem Schrifttum der Skepsis und des Unglaubens, des Irrtums und der Verführung, des Säkularismus und des Islams. Wenn die Mohammedaner, die Marxisten und andere Gegner des Christentums das Buch mit Erfolg in den Dienst ihrer Bestrebungen stellen, dürfen die Missionen das Schrifttum nicht vernachlässigen. Namentlich nicht in Gebieten, wo viel gelesen wird. P. de la Devèze schrieb schon 1921 aus Madagaskar, daß sie eine zehnmal so große Produktion an Presseerzeugnissen benötigten. „Les Malgaches lisent, lisent avec fureur . . . et s'intoxiquent. Il nous faut, au plus vite, fournir à ces intelligences sous peine de les voir s'empoisonner à tout jamais. Protestants, rationalistes, publicistes douteux produisent à force, servis par un budget confortable et un outillage perfectionné⁴. Die christlichen Glaubensboten lehren die Neger überall lesen und schreiben. Aber die Fähigkeit zu lesen ist eine verhängnisvolle Gabe, wenn der nötige Lesestoff fehlt. Die Mission hat also auch für diesen zu sorgen. Im besonderen ist das christliche Schrifttum wichtig für die Erhaltung des Glaubens bei den bereits christlichen Negern. Es hielt in Europa nicht allzu schwer, die Völker für das Christentum zu gewinnen. Aber es war sehr schwer, war unmöglich, alle Völker dem katholischen Glauben zu erhalten. Irren wir uns gänzlich, wenn wir glauben, daß die Abwendung vieler von unserer Kirche eine ihrer Ursachen darin hatte, daß wir kein Schrifttum hatten, das den Einfluß des anders eingestellten Schrifttums paralyisierte? Wohl kaum! Die Nutzanwendung für die Mission in Afrika ist klar.

Die christliche Literatur aber, die wir in Afrika vor allem benötigen, ist eine solche in afrikanischen Sprachen. Auch für Afrika gilt das Wort von H. W. Schomerus: „Ein unendlich wichtiger, in seiner Bedeutung kaum zu überschätzender Zweig missionarischer Tätigkeit ist die Schaffung einer christlichen Literatur in den verschiedenen Sprachen der zu missionierenden Völker“⁵. Mit englischen, französischen, portugiesischen oder italienischen Büchern kommen wir an die Neger nicht heran, nicht einmal an jene, welche die betreffenden europäischen Sprachen verstehen, wenigstens nicht an die meisten von den letzteren. Denn die meisten beherrschen diese Sprachen doch nur unvollkommen. Ohne katholische Bücher in afrikanischen Sprachen

⁴ Autour du problème de l'adaptation, 207 s.

⁵ H. W. Schomerus, Missionswissenschaft. Leipzig 1935, 99.

wird unsere Kirche niemals ganz tief und stark im afrikanischen Volkstum Wurzel fassen und wird es nie zu einer wahrhaft bodenständigen afrikanischen Kirche kommen. Selbst für die einheimischen Geistlichen und Lehrer genügt es nicht, „wenn man ihnen Bücher in einer europäischen Sprache zugänglich macht. Gerade religiös und theologisch müssen sie in ihrer Muttersprache denken und reden lernen, sollen sie ihren Volksgenossen den Dienst erweisen, zu dem sie berufen sind.“ Wir gehen nicht soweit wie Schomerus, der diese Worte schrieb und der die „fachmännisch theologische Ausbildung in einer fremden Sprache“ ablehnt⁶. In unseren Seminarien haben die lateinischen Lehrbücher durchaus ihre Berechtigung. Aber sie müssen durch theologische Bücher in den einheimischen Sprachen ergänzt werden.

II.

1. Leider haben wir bis heute keine genügend reiche und gediegene Literatur in afrikanischen Sprachen. Das Alte Testament ist in vorchristlicher Zeit in Afrika und für Afrika ins Griechische übersetzt worden und in christlicher Zeit bekam Afrika „das Mutterland der christlich-lateinischen Literatur“ (A. v. Harnack) — eine koptische, griechische und lateinische Bibel. Das war viel, war aber nicht genug. Der Mangel an christlichem Schrifttum in Berberisch und in anderen eigentlichen afrikanischen Sprachen wird mit schuld gewesen sein, wenn die Kirche in Nordafrika einen Niedergang und Untergang erlebte⁷. Auch in der Afrikamission des 16. und 17. Jahrhunderts ist kein nennenswertes katholisches Schrifttum in afrikanischen Sprachen entstanden. Wir können hier nur von drei Katechismen berichten, die in Kixi-Kongo und Portugiesisch, Kimbundu und Portugiesisch und Arda und Spanisch herauskamen⁸.

In der neuesten Afrika-Mission liegen die Dinge schon wesentlich besser als in früherer Zeit. Freilich sind die Umstände auch wesentlich günstiger. Denn wir haben viel mehr Missionare und Missionshelfer als früher, haben sogar Druckereien in Europa und in Afrika selbst (Maison Carrée⁹ in Algier usw.),

⁶ H. W. Schomerus, a. a. O. 100 f.

⁷ Vgl. A. V. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. II⁴. Leipzig 1924, 918.

⁸ Der erste stammt von P. Matheus Cardoso S. J. und erschien 1624 (neue Ausgabe der Propaganda 1650 von P. Hyazinth a Vetralla O. Cap., vermehrt durch eine lateinische und italienische Übersetzung), der zweite stammt von P. Ant. de Couto S. J. und wurde 1642 in Lisboa herausgegeben (zweite Ausgabe von Ant. Mar. de Montepandone O. Cap., Rom 1661, mit lateinischer Übersetzung), der dritte erschien ohne Angabe des Autors 1658 in Madrid. Vgl. P. L. Kilger, Die ersten afrikanischen Katechismen im 17. Jhd. im Gutenberg-Jahrbuch. Mainz 1935, 257—264.

⁹ Vgl. dessen Katalog Publications en langues africaines.

die für Afrika arbeiten. Ganz besondere Erwähnung verdient hier die Peter-Claver-Sodalität¹⁰, die Großartiges für die Drucklegung von katholischen Schriften in afrikanischen Sprachen getan hat und tut, heute allerdings den riesig gewachsenen Anforderungen allein nicht mehr genügt¹¹.

Im folgenden geben wir einen Überblick über die katholische Literatur in afrikanischen Sprachen, der aber mit Rücksicht auf die Umstände nur ganz kurz sein kann¹². Es ist unmöglich, an dieser Stelle alle in Frage kommenden Schriften vorzuführen.

Unter den Schriften sind zunächst Übersetzungen der Hl. Schrift und solche von Teilen der Hl. Schrift, besonders solche von den neutestamentlichen Büchern, speziell den Episteln und Evangelien, namentlich jenen der Sonn- und Feiertage. Doch fehlt das A. T. keineswegs. So begegnen wir etwa den Büchern Tobias, Judith und Mkk. Außerdem gibt es viele biblische Geschichten.

Einen ganz hervorragenden Platz nehmen die Katechismen ein — es wird kaum eine Mission ohne einen einheimischen Katechismus geben — und auch an anderen Büchern über die katholische Lehre oder einzelne katholische Lehren (z. B. die Hölle) sowie an Kontroversschriften (Unterscheidungslehren zwischen Katholizismus und Protestantismus, Luther usw.)¹³ und an Büchern apologetischen Inhalts fehlt es nicht ganz. Dagegen ist es mit der wissenschaftlichen theologischen Literatur noch schlecht bestellt. Nur in einigen Gebieten begegnen wir einigen kleinen theologischen Handbüchern.

Zahlreicher wieder sind die Schriften, die sich mit der Ehe, der Familie und anderen sittlichen und sozialen Fragen beschäftigen. Ebenso die Hirtenbriefe in einheimischen Sprachen. Man

¹⁰ Vgl. das Verzeichnis der von ihr herausgegebenen Bücher bei H. Du Bois, *Le Répertoire Africain*. Rome 1932, 387—394 (in der Zeit von 1901—1932 62 Katechismen, von 1920—1931 Herausgabe von 11 Übersetzungen von der Bibel und von Bibelteilen, von 1905—1931 17 Geschichten des A. u. N. T.; von 1905—1924 5 „Leben Jesu“; außerdem viele Gebetbücher usw.) und in: *Blätter für die Missionskatechese* 1, 1935, 23—26.

¹¹ Nach Abbé Cormant genügt die Sodalität für die Missionen, die anfangen, nicht aber für die, die „in vollem Gange sind“. *Autuor du problème de l'adaptation*, 208.

¹² Der folgenden Übersicht liegen die in den *Africanae Fraternalis Ephemerides Romanae* erscheinenden Bibliographen der in Afrika arbeitenden Gesellschaften, die in „Africa“ seit 1930 erscheinenden Bibliographien von Schriften in afrikanischen Sprachen, andere Quellen und Einzelnachrichten zugrunde. In Léopoldville fand 1936 eine Presseschau statt.

¹³ Bücher über den Islam fand ich nicht.

könnte ganze Bücher mit den Titeln von solchen Hirtenschreiben füllen. Auch päpstliche Rundschreiben liegen in Übersetzungen vor.

An kirchengeschichtlichen Büchern ist kein Überfluß. Relativ gut versehen dagegen ist die Mission mit Legenden und Lebensbeschreibungen von Heiligen. Wir stoßen etwa auf verschiedene allgemeine Heiligenleben und Monographien über den hl. Antonius von Padua, den hl. Franz Xaver, die sel. Luise de Marillac, die hl. Johanna d'Arc, die hl. Marguerite-Marie und die Martyrer von Uganda¹⁴. Auch die Gottesmutter ist vertreten, z. B. mit einem Buch über „Unsere Liebe Frau von Lourdes“. Ziemlich zahlreich sind schließlich die Leben Jesu. Ferner gibt es Biographien von heiligmäßigen und hervorragenden Katholiken wie von Guido und von Lopahong. Es fehlen aber alle Bekenntnisschriften, während wir in Europa viele Konvertitengeschichten haben.

Am umfangreichsten ist, von den Katechismen abgesehen, die Betrachtungs- und Gebetbuch-Literatur. Überall gibt es Gebet- und Gesangbücher in afrikanischen Sprachen. Ausgaben von offiziellen liturgischen Büchern, wie dem Meßbuch, sind zwar selten. Aber dafür finden wir um so mehr Bücher über den Kreuzweg, den Rosenkranz, die Ablässe, die Medaillen, die Karwoche, den Maimonat, den Herz-Jesu-Monat, den Josefsmonat, den guten Tod, den gregorianischen Choral und ähnliche Gegenstände. Verhältnismäßig häufig sind auch Übersetzungen der Nachfolge Christi und katholische Kalender und Zeitschriften. Was noch ganz mangelt, ist eine profane Literatur, die in katholischem Geist geschrieben wäre.

Die Schriftsteller, denen wir die Übersetzungen katholischer Werke in afrikanische Sprachen und die selbständigen Schriften in diesen Sprachen verdanken, sind samt und sonders Europäer und Amerikaner, näherhin Missionare und Missionsschwestern. Einheimische Autoren haben wir nicht¹⁵.

Dem Charakter nach ist unser katholisches Schrifttum bis jetzt reine Gebrauchsliteratur, die unmittelbar im Dienste der Bekehrung, Befestigung und Vertiefung im katholischen Glauben und der Theologenausbildung steht. Von einer Literatur, die zwecklos und einfach Ausdruck katholischen Geistes wäre, kann noch keine Rede sein.

¹⁴ 1921 erschien eine Biographie von ihnen in Suaheli und Ghekoio, 1926 in Sindebele, 1929 in Ekonda und 1930 wieder in Suaheli (20 200 Exemplare).

¹⁵ In den katholischen Zeitschriften finden sich aber schon Beiträge von Einheimischen.

Stofflich ist das vorliegende Schrifttum themenreich. Doch herrscht nicht überall das richtige Verhältnis zwischen dem Wesentlichen und Nebensächlichen. Manchmal kommen wichtige Dinge nicht entsprechend zur Geltung, während peripherische Stoffe eine bedeutsame Stellung haben. Man denke an unsere Bibelarbeit, die mit der Bibelarbeit der Protestanten keinen Vergleich aushält. Die heiligen Schriften sind in vielen oder den meisten katholischen Missionsgebieten nicht die ersten Schriften, die bei der Schaffung einer einheimischen Literatur in Frage kamen und kommen¹⁶.

Über die sprachliche Form will und kann ich nicht urteilen. Ausstattung, Papier, Druck, Bebilderung sind vielfach noch mangelhaft.

Überblickt man die Lage auf dem Gebiete des katholischen Schrifttums, so ergibt sich, daß wir über die ersten Anfänge hinweg sind und mehr und bessere Bücher haben, als man unter den gegebenen Umständen erwarten möchte. Die Missionare verdienen allen Dank und alle Anerkennung für das, was sie auf diesem Gebiet geleistet haben. Aber die afrikanischen Missionen sind noch weit davon entfernt, eine Literatur zu besitzen, die den Aufgaben und Forderungen der Zeit entspricht. Noch immer steht das, was von Missionaren in Afrika für Afrikaner geschrieben wird, in keinem Verhältnis zu dem, was von ihnen in europäischen und amerikanischen Werken und Aufsätzen über Afrika gesagt wird. Doch ist die Lage von Gebiet zu Gebiet verschieden. In den einen ist wenig, in den anderen aber viel geschehen, in einzelnen sogar erstaunlich viel, so in den Gebieten der Jesuiten auf Madagaskar¹⁷.

Im übrigen ist es mehr als verständlich, wenn wir kein allen Anforderungen genügendes Schrifttum besitzen. Unsere Missionare sind mit Arbeit überladen und katholische Neger mit genügender Schulung und mit Freude zur Schriftstellerei sind selten. Dazu kommen die Kosten der Buchherstellung und der Mangel an Nachfrage. Auch das Verlangen nach europäischen Sprachen wirkt hinderlich. Schließlich wäre auf die Sprachenpolitik der Regierungen zu verweisen, welche die fremden Sprachen begünstigen. In den französischen und portugiesischen Kolonien werden die Schulkinder sogar von Anfang an in Französisch bzw.

¹⁶ Eine hohe kirchliche Persönlichkeit sagte mir in Afrika, es sei nicht in Ordnung, wenn Bücher über den Josefsmonat eher erschienen als Übersetzungen der Hl. Schrift.

¹⁷ Wie die Bibliographie in den Afr. Frat. Ephem. Nr. 14, 1938, 41—52 (263 Publikationen) zeigt.

Portugiesisch unterrichtet. Ausnahmen macht man selten. So wird die Entstehung einer Eingeborenenliteratur von vornherein erschwert oder sogar verhindert. Die Entwicklung des religiösen Schrifttums leidet unter dieser Sprachenpolitik allerdings nicht im gleichen Maße wie jene der sonstigen Literatur. Denn Bibelübersetzungen und andere religiöse Schriften erscheinen auch unter solchen Verhältnissen noch in einheimischen Sprachen.

Auch die Protestanten klagen über den Mangel eines hinreichenden religiösen Schrifttums in afrikanischen Sprachen¹⁸. J. Richter schrieb im Jahre 1922: „Alles in allem ist in weitaus den meisten Sprachen die christliche Literatur — und andere gibt es überhaupt nicht — so beschränkt, daß ein lernhungriger Katechumen den ganzen Vorrat vor der Taufe bewältigt und ein Negerpastor sie bequem in seinem Taschentuch eingewickelt nach Hause tragen kann. Nur in sechzehn afrikanischen Sprachen kann man im Grunde schon von Anfängen einer einheimischen Literatur reden“¹⁹. Aber inzwischen ist dank der Internationalen Afrika-Konferenz von Zoute (1926)²⁰, des International Committee on Christian Literature for Africa (Organ: Books for Africa) und anderer Faktoren doch vieles geschehen. Jedenfalls sind die Protestanten im allgemeinen weiter als wir Katholiken. Bei den protestantischen Negern gehören die Bibel, der Katechismus und das Gesangbuch zu den notwendigen Ausstattungsgegenständen des christlichen Hauses²¹. Im besonderen wird auf die Hl. Schrift Wert gelegt. Dem Prinzip gemäß, daß jeder Mensch sie in seiner Sprache lesen kann und soll, haben die Protestanten überall mit Eifer an der Übersetzung der Bibel in die Landessprache gearbeitet. Die Bibel oder Teile von ihr sind bereits in mehr als 250 afrikanische Sprachen übersetzt, wobei ich bemerke, daß es etwa 700 afrikanische Sprachen und Dialekte gibt. Im Jahre 1903 hatte die British and Foreign Bible Society auf ihrer Liste 88 Übersetzungen der Bibel und von Bibelteilen in afrikanische Sprachen, im Jahre 1938 aber schon 262²². Auch für die Schaffung einer sonstigen religiösen Literatur haben die Protestanten viel getan und tun sie immer noch viel. In Ewe gibt es bereits seit etwa 100 Jahren eine christliche, ziemlich reiche und weit verbreitete christliche Literatur. Ähnliches gilt

¹⁸ Angaben über protestantische afrikanische Literatur bieten F. Rowling and A. Wilson, *Bibliography of African Christian Literature*. London 1923 (Suppl. 1927) und die Bibliographien in „Africa“. Vgl. auch M. N. Work (amerik. Neger), *A Bibliography of the Negro in Africa and America*. New York 1928 (698 Seiten mit Tausenden von Titeln von Büchern über Afrika).

¹⁹ J. Richter, *Geschichte der evangelischen Mission in Afrika*. Gütersloh 1922, 704.

²⁰ Die auf die Schaffung einer afrikanischen christlichen Literatur bezüglichen Resolutionen dieser Konferenz findet man in der *NAMZ 1927*, 21—24.

²¹ A. M. Chirgwin, l. c. 327.

²² Die Liste der im Jahresbericht von 1912 genannten Übersetzungen bei Richter, a. a. O. 706—709. Vgl. C. Meinhof, *Afrikanische Bibelübersetzungen*. Stuttgart 1926.

vom Twi. Namentlich auf dem Gebiete der Poesie, der Lyrik und des Kirchenliedes sind bemerkenswerte Erfolge erzielt worden. Schon werden in manchen Heimen und Kirchen religiöse Lieder, die von Negern stammen, mit Begeisterung gesungen.

III.

Nach allem bisher Gesagten kann über die wichtigen Aufgaben, die wir auf literarischem Gebiete haben, kein Zweifel mehr bestehen. Es gilt, eine Literatur zu schaffen, die echt katholisch und zugleich echt afrikanisch ist, und zwar gilt es, planmäßig an der Schaffung einer solchen Literatur zu arbeiten.

Bei der Erfüllung dieser Aufgaben haben die fremden Missionare mitzuwirken. Als Übersetzer und Schriftsteller können sie immer noch viel tun und sollen sie noch viel tun. Wichtiger als die literarische Tätigkeit der fremden Missionare und Missionshelfer wäre aber eine solche der afrikanischen Katholiken selber. Bisher kann, wie wir gesehen haben, von einer solchen keine Rede sein. Es sollte hier aber ein Wandel eintreten und die Missionare könnten diesen Wandel herbeiführen helfen. So etwa durch Ermutigung und Förderung der schriftstellerischen Talente. Dubois meint: „Si c'est pour nous missionnaires un devoir d'écrire, ce nous en est un autre non moins impérieux de former autour de nous des indigènes capables d'écrire“²³. Derselben Auffassung ist C. E. Wilson: „It is of great importance that African literary ability should be developed“²⁴.

Aber gibt es bei den Schwarzen überhaupt die entsprechenden Begabungen? Sicherlich! Überall in Afrika finden sich Männer und Frauen, die als Geschichtenerzähler, als Erfinder von Rätseln und Sprichwörtern und als Liederdichter Bedeutsames leisten, wie jeder aus den Werken von H. Chatelain, L. Frobenius²⁵, C. Meinhof²⁶, Schoen, Steere, E. v. Sydow²⁷, H. Robin-

²³ H. M. Dubois, Institut Africain et Conférence des Missions, 79.

²⁴ C. E. Wilson, I. c. 509.

²⁵ Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas, 12 Bände. Jena 1922—1928.

²⁶ Die Dichtung der Afrikaner. Berlin 1911; Afrikanische Märchen. Jena.

²⁷ Dichtungen der Naturvölker. Wien o. J. (1935). Sydow bringt hier herrliche religiöse Gesänge von den Negern und anderen Naturvölkern. „Die poetische Begabung der Naturvölker“ ist, so meint er, „keineswegs geringer als ihr plastisches Talent“. „In dem Gebiet der literarischen Dichtung hat der Naturmensch Werke geschaffen, mit denen er sich kühn in die Reihe der großen Lyriker stellen kann“, 7. Leider muß man nur mit D. Westermann (Die heutigen Naturvölker im Ausgleich mit der neuen Zeit. Stuttgart 1940, 103) feststellen: „Die frühere Produktivität in Volksdichtung . . . ist fast zum Stillstand gekommen“, — eine Folge der Überfremdung.

son²⁸ u. a. sehen kann. Manche Häuptlinge in Südafrika haben ihre eigenen Preisdichter und im Süden existieren ganze Gilden von fahrenden Sängern, die ihre Lieder an den Höfen der Häuptlinge und in den Kralen der Vornehmen zum Vortrag bringen. Ja, es gibt bereits eine einheimische Literatur, und zwar nicht bloß eine solche in englischer, sondern auch eine solche in afrikanischen Sprachen²⁹. Hinzuweisen wäre hier namentlich auf Oberguinea und auf Südafrika, wo die Sulu, Kosa und Suto schon „literarische Leistungen von Rang“³⁰ und „bedeutendem dichterischem Wert“³¹ aufzuweisen haben. Aber auch in Ostafrika und in anderen Gebieten sind literarische Leistungen zu verzeichnen. Ich erwähne nur den Bericht, den M. Koyamba in Suaheli über seine Europareise schrieb.

Das Internationale Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen sucht dieses Schrifttum zu vermehren und zu verbessern, und veranstaltet deswegen alljährlich seit 1930 einen literarischen Wettbewerb. Vorbedingungen³² für Teilnahme an diesem Wettbewerb sind 1. daß das Werk von einem Afrikaner stammt und in einer afrikanischen Sprache abgefaßt ist; 2. daß es mindestens aus 15 000 und höchstens aus 50 000 Worten besteht; 3. daß der Gegenstand der Darstellung genügend allgemein ist, um viele Leser zu interessieren und den Verkauf zu erleichtern. Wie erfolgreich diese Wettbewerbe sind, erhellt aus der Tatsache, daß von 1930—1935 nicht weniger als 245 in allen möglichen afrikanischen Sprachen einliefen³³, wenn auch bisher aus finanziellen Gründen nicht allzu viele veröffentlicht wurden. Die Beteiligung der Katholiken an den Wettbewerben ist bisher nur schwach gewesen. In manchen Jahren war überhaupt keiner beteiligt. Dubois hat ganz recht, wenn er meint, hier müßte es anders werden.

²⁸ Specimens of Hausa Literature. Cambridge 1896.

²⁹ Manche Autoren und ihre Werke sind aufgeführt in H. Baumann, R. Thurnwald und D. Westermann, Völkerkunde von Afrika. Essen 1940, 428—431. Es gehört zu den Zielen des Internat. Instituts für afrikanische Sprachen, eine Bibliographie von allen in afrikanischen Sprachen erschienenen Schriften zu schaffen.

³⁰ H. Baumann, R. Thurnwald und D. Westermann, Völkerkunde von Afrika, 429.

³¹ D. Westermann, Der Afrikaner heute und morgen. Essen o. J., 279. Westermann weist hier etwa auf das Buch von Suto Thomas Mofolo über Chaka hin, das später auch ins Englische übertragen wurde: Chaka, an historical romance. London 1931. Vgl. A. Werner, A Mosuto Novelist. Int. Rev. of Miss. 14, 1925, 428—436.

³² Vgl. H. Dubois, Le Répertoire Africain, 308. Hier auch Angaben über die empfehlenswertesten Gegenstände, die Preise, die Sprachen usw. Näheres ist zu erfahren beim Sitz des Instituts: 22 Craven Street. London WC 2, wohin auch die Manuskripte zu senden sind. Ausführliche Angaben über die Bedingungen und Ratschläge bei H. M. Dubois, Institut Africain et Conférence des Missions. In: Africanæ Frat. Ephem. Rom. Nr. 8, 1937, 82—89.

³³ Vgl. H. M. Dubois, Institut Africain et Conférence des Missions, 81.

Bezüglich des Inhaltes sollte immer die Regel gelten und Befolgung finden: Zuerst das Wesentliche und Notwendige! Das notwendigste und wesentlichste Buch aber ist für uns die Bibel. Infolgedessen sollte es unsere stetige und große Sorge sein, die vorhandenen Übersetzungen zu verbessern und neue Übersetzungen zu veranstalten. Dabei darf das A. T. nicht übersehen werden. Denn es gehört zur Hl. Schrift und spricht zudem den Neger besonders an. Freilich ist in den Einleitungen und Erklärungen zu berücksichtigen, daß die Kulturverhältnisse des A. T. denen der Neger ähnlich sind und die Neger aus ihnen gerne die Folgerung ziehen, daß ihre Sitten richtig oder sogar christlich sind⁸⁴.

Aber auch die außerbiblische religiöse Literatur ist zu vermehren und zu verbessern, und schließlich wäre noch eine profane Literatur zu wünschen, die aus christlichem Geist geboren ist. Katholische Lyrik sowohl wie katholische Dramen und Romane könnten sehr segensreich wirken.

Was die Sprachen anlangt, so sind katholische Bücher in Englisch, Französisch, Italienisch und Portugiesisch gewiß nicht überflüssig, vor allem nicht in Gebieten, in denen diese Sprachen Schulsprachen sind. Aber am notwendigsten wären doch Werke in afrikanischen Sprachen, namentlich solche in den wichtigeren Sprachen⁸⁵. Von den rund 700 Sprachen Afrikas werden manche nur von kleinen Gruppen, manche aber auch von Millionen von Menschen gesprochen. Die kleineren verlieren heute ständig an Bedeutung. Aber dafür gewinnen manche andere, besonders solche, welche in führenden Bevölkerungsschichten oder in Händlerkreisen oder in Zentren europäischer Vormacht benutzt werden. von Jahr zu Jahr an Bedeutung. Diese Sprachen sind natürlich besonders bei der Schaffung eines christlichen Schrifttums zu beachten. In Betracht kommen unter anderem das Arabische im östlichen Süden, das Suaheli⁸⁶ in Ostafrika, das Ganda in Uganda,

⁸⁴ Vgl. S. Knak, Zwischen Nil und Tafelbai. Berlin (1931) 193 u. 247. Die Protestanten haben auf der Konferenz in Zoute ein Mindestprogramm von dem aufgestellt, was die Missionen in Afrika an Büchern benötigen. Siehe NAMZ 1927, 22 f.

⁸⁵ Vom westafrikanischen Pidgin-Englisch, vom Kitchen Kafir, vom Sudanarabischen und Bangala in Kongo und ähnlichen anderen Sprachen sehen wir hier ab. Vgl. über sie D. Westermann, Der Afrikaner heute und morgen. Essen o. J., 272 f.

⁸⁶ Das Suaheli, eine Bantu-Sprache mit vielen arabischen Lehnworten, die sich in den letzten 200 Jahren bei den Sklaven auf Sansibar entwickelt hat, ist heute die herrschende Unterrichts- und Verkehrssprache im Tanga-nyika-Gebiet, in Kenya, Uganda und Nordrhodesien. Schon die deutsche Regierung verlangte ihre Verwendung in den Schulen, auch den Missions-

das Kikuyu-Kamba in Kenya, das Nyamwesi-Sukuma, Shamba und Dschagga im Tanganyika-Gebiet, das Ruanda in Ruanda, das Nyanja im Nyassa-Land und anderswo, das Sulu-Kosa und Suto-Dschwana in Südafrika und das Malinke und Hausa in Westafrika³⁷.

Auch die Zahl dieser weitverbreiteten Sprachen ist für die Aufgaben und Verhältnisse der Gegenwart immer noch zu groß³⁸. Es ist daher zu begrüßen, daß sich die sprachliche Vereinheitlichung noch fortsetzt, daß also etwa Suaheli im Osten, Nyanja im Nyassaland, Hausa im Westen usw. immer mehr an Grund gewinnen und daß dieser Prozeß von den Regierungen und Missionen gefördert wird. Aber manchmal gehen die Bestrebungen doch wohl zu weit. So, wenn Professor Ed. de Jonghe für das belgische Kongogebiet vier „langues communes“ vorschlägt, nämlich für das Gebiet zwischen Ituri und Katanga Suaheli, für das Gebiet zwischen Stanley Pool, den Stanley Falls bis zum Nilgebiet Ngala, für die Gebiete am unteren Kongo und für den südlichen Teil der Kolonie zwischen Sankuru und Sambesi Luba³⁹. Auch dürfen bei aller berechtigten Bevorzugung der Verkehrssprachen die anderen nicht ganz ausgeschaltet werden⁴⁰.

Wie die Sprache, so stellt uns auch die Schrift⁴¹ vor Probleme und Schwierigkeiten. Es kommen in Frage nordafrikanische, nicht-negerische, negerische und europäische Schriften. Die nordafrikanischen nicht-negerischen sind die arabische und das Tifinagh. Die arabische Schrift ist im Norden sehr verbreitet und wird in sehr vielen Büchern verwandt, auch in solchen, die

schulen. Schulen, die dem Verlangen nicht entsprachen, bekamen die Bezeichnung „Buschschulen“.

³⁷ Nach D. Westermann, *Africa and Christianity*, 205 s.

³⁸ Bischof De Courmont drang darauf, daß seine Missionare am Kilimandscharo, die erst das Dschagga benutzten, das Suaheli verwendeten. Es gäbe, so meinte er, zu viele Sprachen und zu wenig Missionare in seinem Gebiet. Die Missionare könnten nicht alle diese Sprachen lernen und sollten daher das Suaheli pflegen.

³⁹ D. Westermann, *Africa and Christianity*, 211.

⁴⁰ Zu G. A. Gedat (*Was wird aus diesem Afrika?* Stuttgart o. J., 282) sagte ein eingeborener Regierungsbeamter in Afrika: „Ich glaube, ihr weißen Leute in Europa könnt euch gar nicht vorstellen, wie dankbar wir Afrikaner euren Missionaren dafür sind, daß sie uns unsere Sprache erhalten, ja sogar erst richtig aufgebaut und schriftlich niedergelegt haben. Gerade in Ost-Afrika waren wir in der großen Gefahr und sind es immer noch, daß Kisuaheli . . . unsere Muttersprache völlig verdrängt. Ohne die Arbeit der Missionare wäre dies schon geschehen.“

⁴¹ Vgl. allgemein etwa H. Jensen, *Geschichte der Schrift*. Hannover 1925; O. Weise, *Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit* 4. Leipzig 1919.

in afrikanischen Sprachen abgefaßt sind⁴². Es gibt viele Bücher in Berberisch, Haussa, Ful, Kanuri, Suaheli und Nubisch und in arabischer Transskription. Das Tifinagh, das aus geometrischen Figuren besteht, ist die Schrift der berberischen Sprachen. Es war früher sehr verbreitet, wird aber heute nur mehr von den Tuareg oder Imohag benützt⁴³.

Von den Negerschriften⁴⁴ erwähnen wir folgende: 1. das Bamum, das Anfang unseres Jahrhunderts von Njoya, dem König der Bamum, erfunden wurde, erst Bilder-, dann Silben- und schließlich Lautschrift war und aus mehr als 300 Zeichen besteht. 2. Das Nsidibi, erfunden von den Ekoi-Efik in Südnigerien. 3. Die Mende-Schrift, erfunden von Kisimi Kamala (Sierra Leone), eine Silbenschrift. 4. Das Vai⁴⁵, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts bei den Madingos in Liberien entstand und aus einer Bilder- zur Silbenschrift wurde. Es hält sich trotz der eindringenden Lateinschrift immer noch. 5. Das Basa, die Schrift der Basa in Liberien, die von einem aus Amerika eingewanderten Neger stammen soll.

Alle diese Schriften, die unter fremdem Einfluß entstanden sein dürften, zeigen wohl Begabung und geistige Lebendigkeit, werden aber kaum den Sieg davontragen und erhalten bleiben und kommen deswegen für uns nicht in Frage.

Als unsere neuere Afrikamission begann, lag es in Anbetracht der Umstände nahe, als Schrift für die christliche Literatur die Antiqua zu nehmen, diese den Verhältnissen anzupassen und durch „Schaffung neuer, dem Lateinalphabet verwandter Zeichen und mit Hilfe diakritischer Punkte und Striche eine möglichst lautgetreue Schreibung zu erreichen“⁴⁶. Die Missionare haben sie auch tatsächlich gewählt, nicht bloß die katholischen, bei denen es am verständlichsten war, sondern auch die protestantischen. Beweggründe waren der Gebrauch der Antiqua daheim, ihre „Weltgeltung“ und ihr praktischer, sachlicher Charakter, ihre Einfachheit, Klarheit und Lesbarkeit. Aber von einer „Weltschrift“ der Antiqua⁴⁷ kann eigentlich keine Rede sein, nicht ein-

⁴² Obwohl sie eine schwer erlernbare Schrift ist. Über neue Versuche, die arabische Schrift zu vereinfachen, vgl. Tewfik el-Azm, *Pour aider à une réforme de l'alphabet arabe*. En Terre d'Islam. 1938, 169—176.

⁴³ Vgl. L. G. A. Zöhler, Über den Anwendungsbereich des „Tifinagh“ in der Sahara. In: *Archiv für Anthropologie, Völkerforschung und kolonialen Kulturwandel*, 25, 1939, 134—136.

⁴⁴ Proben dieser Schriften bei H. Baumann, R. Thurnwald, D. Westermann, *Völkerkunde von Afrika*, 377—380.

⁴⁵ A. Klingenberg, *The Vai Script*. In: *Africa* 6, 1933, 158—171.

⁴⁶ A. Petrau, *Schrift u. Schriften im Leben der Völker*. Essen (1939), 566.

⁴⁷ Vgl. Die „Weltgeltung“ der Antiqua. In: *Die deutsche Schrift* 16, 1939, 68.

mal in Afrika⁴⁸. Denn in Nordafrika und Abessinien gibt es viele Millionen von Menschen mit anderen Schriften. Was aber die Lesbarkeit angeht, so ist diese gar nicht so groß, wie viele annehmen. Neuere Forschungen haben ergeben, daß die „Leseschwierigkeit einer Druckschrift in demselben Maße wächst, in dem die Einfachheit ihrer Zeichen zunimmt“. Die Folgerung für die Antiqua als eine der am leichtesten lesbaren Schriften ergibt sich von selbst. Aber die gewichtigsten Bedenken gegen die Antiqua sind andere, nämlich ihre Starre, ihre Kälte und ihr unafrikanisches Gepräge. Die Antiqua ist, so sagt man, für die afrikanischen Völker wesensfremd und schädigt ihre Art, ihre Kulturen und ihre Sprachen. Nur national ausgeprägte Schriften können nationale Art und Sprachen schützen und fördern⁴⁹. Die Einführung der Antiqua zwingt die Neger, sich in einer Schrift auszudrücken, die ihnen fremd ist und deren Benützung ihr Wesen verfälscht, mehr verfälscht als eine artfremde kirchliche Architektur. Man hat der Mission auch bereits Vorwürfe wegen der Antiqua gemacht. A. Petrau schreibt, nachdem er festgestellt hat, da die Missionare überall dort, wo keine einheimische Schrift benutzt wird, „die gleiche kalte, nichtssagende Antiqua“ verwenden: Die Antiqua wirkt „im Sinn einer ungeheuerlichen Gleichmacherei. Es ist nicht gleichgültig, welche Schriftzeichen in uns die Muttersprache aufrufen. Es ist aber auch nicht ohne Symbolik und vielleicht gut, daß dem Neger Afrikas oder dem Urwaldindianer Südamerikas das ‚Christentum‘ im lateinschriftlichen Gewande nahegebracht wird; im Gleichnis jener Formkräfte also, die den Geist des Abendlandes nur in seiner ‚Oberschicht‘ darstellen“⁵⁰. Aber diese Kritik ist nicht ganz sine ira und die Antiqua wird trotzdem ihren Siegeszug verfolgen und vollenden. Was wir noch tun können, ist dies: der Antiqua eine Form zu geben, die soweit als möglich den Afrikanern, ihrem Raum, ihrem Lebensstil und ihrer Lebensform, angepaßt ist.

Ebenso wie mit der Schrift hat es mit der Transskription (Rechtschreibung, Worttrennung) seine Schwierigkeiten besonders dann, wenn in einer Sprache zum erstenmal Bücher gedruckt werden, zumal das lateinische Alphabet nicht genügt, alle Laute richtig wiederzugeben. Auch besteht in der Transskription keineswegs die notwendige Einheitlichkeit. Es wäre sehr zu wünschen, wenn in Zusammenarbeit etwa mit dem Internationalen Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen und mit den Regierungen eine einheitliche Transskription geschaffen würde. Das besagte Institut hat bereits „Richtlinien für die praktische Schreibung afrikanischer Sprachen“ herausgegeben⁵¹ und schlägt ein Alphabet von 37 Zeichen (und noch diakritische Zeichen zur völligen Anpassung des Alphabets an die einzelnen Sprachen und Dialekte) vor.

⁴⁸ Sogar die Fraktur treffen wir in Afrika, so in den Briefköpfen ägyptischer Hotels, den Zeitungsköpfen südafrikanischer Zeitungen in Neger-sprachen und Afrikaans (The Cape Argus).

⁴⁹ Über die Beziehungen zwischen „Letter und Volkstum“ s. A. Petrau, Schrift und Schriften im Leben der Völker.

⁵⁰ A. Petrau, a. a. O. 559.

⁵¹ Vgl. H. M. Dubois, Institut Africain et Conférence des Missions, 105 f.; Practical Orthography of African Languages. Memorandum I des International Institute of African Languages and Cultures. London 1927.

Ist die Sprachen- und Schriftfrage gelöst, so bleibt noch das schwierige Problem der Terminologie. Es ist keineswegs leicht, in den afrikanischen Sprachen die entsprechenden Ausdrücke für unsere christlichen Begriffe zu finden und solche Ausdrücke zu schaffen. Hier müßten die besten Kenner der Theologie und der Sprachen zugezogen werden und zusammenarbeiten. Außerdem wäre dafür zu sorgen, daß in allen Büchern in den einzelnen Sprachen immer dieselbe Terminologie angewendet würde. Hier sind wichtige Aufgaben für die kirchlichen Amtsstellen und die Synoden.

Wie in der Sprache so sollte unser Schrifttum auch in der geistigen Form, wie z. B. in der Darstellungsweise, afrikanisch sein, sich also so ausdrücken, wie der Neger denkt, fühlt und will. Wir brauchen ein Schrifttum, das in innerem Zusammenhang mit dem afrikanischen Boden und Volk steht und verbleibt und Verständnis für die Art des Afrikaners hat, das allerdings zugleich ganz katholisch ist.

Schließlich noch einige Worte über die Ausstattung. Qualität und afrikanische Art müßten sich hier vereinen. Das gilt namentlich von der Bebilderung. Wenn in vielen biblischen Geschichten und Katechismus Bilder von Schuhmacher und anderen sich finden, so ist das gewiß zu verstehen. Aber es ist nicht das Endgültige und Ideale. In manchen afrikanischen Büchern haben wir bereits Illustrationen „nach Zeichnungen Eingeborener und einheimischen Kunstwerken“. Das könnte und sollte in katholischen Schriften nachgeahmt werden⁵².

Die Rechtslage des Missionspersonals in dem portugiesischen Missionsvertrag von 1940

Von Prof. Dr. Max Bierbaum

In dem portugiesischen Missionsvertrag¹ nimmt das Missionspersonal naturgemäß den breitesten Raum ein. Was über das Personal einseitig von der Regierung in dem Missionsdekret von 1926 verordnet war und was dann vertraglich, aber nur grundlegend in den drei

⁵² Bei den Illustrationen in neueren afrikanischen Übersetzungen von Bunyans *The Pilgrim's Progress* handelt es sich um Wiedergabe von Photos, die bei christlichen Vorführungen des betreffenden Stoffes durch Neger gemacht wurden. Auch ein Weg zu „arteigener“ Bebilderung.

¹ Amtl. Text in portug. u. italien. Sprache in den *Acta Ap. Sedis*, Rom 1940, S. 235—244. Zur rechtlichen Bedeutung eines solchen doppelsprachigen Textes vgl. H. Barion, Über doppelsprachige Konkordate, in: *Deutsche Rechtswissenschaft, Vierteljahrsschrift der Akademie für deutsches Recht*, Hamburg 1940, 3. Heft, S. 226—249.